

# „Wir sind auf der Fahrt nach Auschwitz“ – Die Geschichte der deportierten Familie Hamlet

## Übersicht

1. Einleitung .....	1
2. Die Quelle: „Letztes Lebenszeichen“ aus dem Deportationszug .....	2
3. Die Familie Hamlet und Antisemitismus in Bad Salzuflen/Schötmar .....	3
4. Der Holocaust: Die Deportation von Paul, Lina und Richard Hamlet .....	7
5. Schlussbemerkungen .....	13

## 1. Einleitung

Es gibt einige Postkarten, die jüdische Deportierte aus dem Zug nach Auschwitz warfen. „Die Moral ist gut,“ schrieb Moïse larchy aus Antwerpen am 15. September 1942 an seine Frau und sein Kind.<sup>1</sup> Aus einem Güterwagen des Transports vom 7. September 1943 warf die Niederländerin Eti Hilsum eine Karte mit der Abschiedsformel „Auf Wiedersehen von uns vieren“.<sup>2</sup> Ein befreundeter Insasse schrieb, sie habe zuvor aus dem abfahrenden Zug ein „fröhliches ‚Auf Wiedersehen‘“ gerufen.<sup>3</sup>

Sowohl Moïse larchy als auch Eti Hilsum wurden in Auschwitz ermordet.<sup>4</sup> Aus heutiger Sicht sind die arglosen Worte ihrer Postkarten bedrückend. Von der massenhaften Vernichtung im Osten wussten die Schreibenden offensichtlich nicht. Dass die Postkarten überhaupt ihr Ziel erreichten, ist wohlwollenden Einzelpersonen zu verdanken, die sie bei den Bahngleisen fanden, auflasen und zur Post brachten.

Ein ähnliches Beispiel gibt es von einer jüdischen Familie aus Bad Salzuflen-Schötmar. Am 30. Januar 1943 schrieben Paul, Richard und Lina Hamlet eine Postkarte mit den Worten „Wir

---

<sup>1</sup> Andreas Kockartz: Wie eine Postkarte von 1942 die Nachkommen eines ermordeten Juden und einer "Heldin" zusammenbringt, in: vtr.be (2021), URL: <https://www.vrt.be/vrtnws/de/2021/10/11/wie-eine-postkarte-von-1942-die-nachkommen-eines-in-auschwitz-er/> [Stand November 2024]. Für Transport X von Mechelen nach Auschwitz, Abfahrt 15. September 1942, Ankunft 17. September vgl. Laurence Schram und Veerle Vanden Daelen: Transports vom Mechelen (2018), URL: <https://blog.ehri-project.eu/2018/10/10/transports-from-mechelen/> [Stand November 2024].

<sup>2</sup> Jochen Teuffel: ETTY HILSUMS LETZTE POSTKARTE AUS DEM ZUG NACH AUSCHWITZ, in: NAMENSgedächtnis (2022), URL: <https://jochenteuffel.com/2022/08/06/etty-hillesums-letzte-postkarte-aus-dem-zug-nach-auschwitz-1943-ich-offne-die-bibel-an-einer-zufalligen-stelle-und-finde-dies-der-herr-ist-meine-hohe-zuflucht-ich-sitze-mitten-in-einem-vollen-g/> [Stand November 2024].

<sup>3</sup> Jopie Vleeschhouwer, zitiert nach: Transport von Westerbork, Lager, Niederlande nach Auschwitz Birkenau, Vernichtungslager, Polen, in: Yad Vashem, URL: <https://collections.yadvashem.org/de/deportations/9446925> [Stand November 2024].

<sup>4</sup> Moshe larchy, in: Yad Vashem, URL: <https://collections.yadvashem.org/en/names/13488427> [Stand November 2024] und Eti Hilsum, in: Yad Vashem, URL: <https://collections.yadvashem.org/en/names/9628339> [Stand November 2024].

sind auf der Fahrt nach Ossnowitsche bei Kattowitz [...]. Wir sind gottlob gesund“.<sup>5</sup> Die adressierte Familie in Herford möge doch „mal an die neue Adresse“ schreiben. Alle drei Hamlets wurden in Auschwitz ermordet, vermutlich unmittelbar nach ihrer Ankunft.<sup>6</sup> Wer waren diese Menschen? Was ist ihre Geschichte, die zu diesem „letzten Lebenszeichen“<sup>7</sup> führte – wie der Historiker Jürgen Hartmann es nannte?

Über diese Postkarte veröffentlichte eben Jürgen Hartmann einen Aufsatz in der lippischen Zeitschrift „Rosenland“; zur jüdischen Geschichte und Verfolgung in Bad Salzuflen und Schötmar hat außerdem der Historiker Franz Meyer enorm viel gearbeitet und publiziert. Ich möchte mit meinem Beitrag schlaglichtartig die Deportation von Paul, Richard und Lina Hamlet beleuchten, als Beispiel für die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung von Bad Salzuflen und Schötmar. Zunächst jedoch möchte ich die Quelle genauer vorstellen.

## 2. Die Quelle: „Letztes Lebenszeichen“ aus dem Deportationszug

Die Postkarte, die Familie Hamlet aus dem Zug nach Auschwitz schrieb, ist nur noch in einer Schreibmaschinen-Abschrift erhalten; sie befindet sich in einer Akte im Detmolder Landesarchiv aus dem Nachlass eines jüdischen Herforders, der den Holocaust überlebt hatte.<sup>8</sup>

Der Text mit der vermutlich als letztes eingetragenen Datierung „30.1.1943“ adressiert die befreundete Familie Heinemann aus Herford, unterzeichnet haben „Richard Hamlet und Frau“, also Lina, sowie „Paul Hamlet“. Ihre Namen erscheinen unter den Nummern 354 bis 356 in der Deportationsliste von Theresienstadt nach Auschwitz von einem Tag zuvor.<sup>9</sup> Paul und Richard waren Cousins, ihre Väter Brüder. Auf der Postkarte schreiben sie, sie selbst seien gesund, andere Bekannte bzw. Freundinnen aber verstorben. „Alle anderen Herforder“ seien bereits in Auschwitz. Sie erkundigen sich nach weiteren Bekannten und richten Grüße aus.

Es sind unscheinbare Worte, geradezu banal in ihrem schrecklichen Kontext. Ob die Postkarte aus dem Zug geworfen oder bei einem Halt des Zugs ostwärts jemandem übergeben wurde, ist unbekannt. In jedem Fall erreichte sie die adressierte Familie in Herford. „In der Abschrift,“ so schreibt Jürgen Hartmann, „zirkulierte sie dort offenbar unter den verbliebenen jüdischen Frauen und Männern, die bisher vom Abtransport verschont geblieben waren.“<sup>10</sup>

Der Gau Westfalen-Nord, zu dem Herford und auch Salzuflen gehörten, war nach Berichten des damaligen Bahninspektors in Münster allerdings bereits am 31. Juli 1942 um Mitternacht

---

<sup>5</sup> Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe (LAV NRW OWL), D 109 Nr. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Franz Meyer: Gedenkverzeichnis der in der NS-Zeit verfolgten, verschleppten und ermordeten Juden aus Bad Salzuflen und Schötmar, in: ders. (Hg.): Jüdisches Leben in Bad Salzuflen und Schötmar 1918–1945, Detmold 1998, S. 78–93, hier S. 84–85.

<sup>7</sup> Jürgen Hartmann: Letztes Lebenszeichen aus dem Zug nach Auschwitz. Eine Postkarte der Familie Hamlet, in: Rosenland 24 (2020), S. 102–104.

<sup>8</sup> LAV NRW OWL, D 109 Nr. 1.

<sup>9</sup> 29. Januar 1943, siehe YVA O.64 315 Bl. 3.

<sup>10</sup> Hartmann: Letztes Lebenszeichen, S. 103.

als „judenfrei“ gemeldet worden.<sup>11</sup> Das war die Nacht des Transports XI/1, mit dem Paul, Richard und Lina Hamlet am nächsten Tag nach Theresienstadt deportiert wurden, wie die Eingangsliste des Ghettos mit den Nummern 141 bis 143 zeigt.<sup>12</sup>

Auf dieser Liste wird Paul Hamlet als „verheiratet“ geführt, obwohl er bereits verwitwet war: Seine Frau Anna Hamlet war am 18. Juni 1942 im Israelitischen Krankenhaus in Hannover verstorben, sonst wäre auch sie mit aller Wahrscheinlichkeit bei dem Transport dabei gewesen.<sup>13</sup> Die beiden auf der Liste angegebenen Adressen – Schlageterstraße 18 in Schötmar, heute Schülerstraße, und [Obere] Mühlenstraße 8 in Salzuflen – waren s. g. „Judenhäuser“, Sammelstellen, wie es sie in unzähligen Städten im ganzen Reich gab. Dort verbrachten die Hamlets ihre letzten Tage, bevor sie die Deportationsbescheide nach Theresienstadt erhielten. Wie es dazu kam, möchte ich im nächsten Schritt nachzeichnen.

### 3. Die Familie Hamlet und Antisemitismus in Bad Salzuflen/Schötmar

Die Ahnen der Familie Hamlet sind durch s. g. „Schutzbriefe“ seit dem 18. Jahrhundert in Lippe belegt.<sup>14</sup> Sie lebten zunächst in Heiden (Lage), dann Cappel, Detmold und eben Schötmar und Salzuflen. Als vermutlich erstes in Schötmar war Samuel Hamlet<sup>15</sup> aus Heiden, der Vater von Max Hamlet und damit Großvater von Paul Hamlet.<sup>16</sup> Mit dessen Sohn Egon lebten mindestens vier Generationen der Familie in Schötmar.

Max Hamlet<sup>17</sup> hatte 1911 eine Viehhandlung in Schötmar gegründet, die Sohn Paul<sup>18</sup> nach seinem Tod übernahm. Die Familie lebte, wie zahlreiche andere Juden\*Jüdinnen, in der Schlageterstraße. Paul Hamlet erhielt im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz II. Klasse als Gardeartillerist, außerdem war er ein engagiertes Mitglied des TV Schötmar, bis zu seinem rassistisch begründeten Rauschmiss im Frühjahr 1933.<sup>19</sup> Mit seiner Ehefrau Anna Hamlet (geb. Blum) hatte Paul den Sohn Egon, der 1923 geboren wurde. Werner Katz, dessen Familie eine Bürstenfabrik hinter ihrem Wohnhaus in Schlageterstraße 17 hatten, erinnerte sich, dass der Nachbarsjunge Egon Hamlet regelmäßig von seinen Klassenkameraden verprügelt wurde.<sup>20</sup>

---

<sup>11</sup> Heinz Pällmann, im Juli 1942 diensthabender Bahninspektor, in einem handschriftlichen Bericht von 1987, zitiert nach: Transport XI/1, Zug Da 77 von Münster nach Theresienstadt, Getto, am 31/07/1942, in: Yad Vashem, URL: <https://collections.yadvashem.org/de/deportations/5092421> [Stand Februar 2025].

<sup>12</sup> YVA O.64 260, Bl. 17.

<sup>13</sup> Hartmann: Letztes Lebenszeichen, S. 103–104.

<sup>14</sup> StadtA BS, Msc 342.

<sup>15</sup> Geb. 1805. gest. unbekannt.

<sup>16</sup> StadtA BS, Msc 342.

<sup>17</sup> Geb. 15. Januar 1859, gest. 26. Dezember 1922.

<sup>18</sup> Geb. 8. Juni 1892.

<sup>19</sup> Hartmann: Letztes Lebenszeichen, S. 103.

<sup>20</sup> Vernon Katz: The Blue Salon and Other Follies. A Jewish Boyhood in 1930's Rural Germany, Bloomington (IN) 2008, S. 26.

Während Max Hamlet in Schötmar blieb, zog sein älterer Bruder Michael<sup>21</sup> in den Kurort Salzuflen und eröffnete dort 1906 eine Pension in der Augustraße 4.<sup>22</sup> Michael Hamlet war geschäftstüchtig und machte sich schnell einen Namen. So nannte ihn beispielsweise die Zeitung „Volksblatt“ im Jahre 1932 „[den] in unserer Stadt und über ihre Grenzen hinaus allgemein bekannte[n] Kaufmann Michael Hamlet“.<sup>23</sup> Im gleichen Jahr vermachte er anlässlich der kurzzeitigen Zusammenlegung der Städte Schötmar und Salzuflen dem Schötmaraner Bürgermeister die erste am Bahnhof Schötmar gelöste Fahrkarte vom 1. Oktober 1892.<sup>24</sup> Dieses historische Dokument aus der „Blütezeit jüdischen Lebens“<sup>25</sup> wird heute im Stadtarchiv Bad Salzuflen aufbewahrt und zeugt vom Selbstbewusstsein eines jüdischen Mitbürgers.

Michaels Sohn Richard<sup>26</sup> kam 1891 noch in Schötmar zur Welt. Auch er hatte im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient und das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten; außerdem engagierte er sich als Mitglied im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.<sup>27</sup> Mit seiner Frau Lina<sup>28</sup> (geb. Berger) hatte Richard ein Kind, Rolf Hamlet.<sup>29</sup> Das Ehepaar führte die väterliche Pension in Bad Salzuflen weiter; ab 1931 richteten sie zusätzlich im selben Haus einen Stoffrestladen ein, den sie bis 1938 weiterführten.

Sowohl Michael als auch Sohn Richard Hamlet widersetzten sich antisemitischer Hetze hartnäckig.<sup>30</sup> Anlässlich der Reichstagswahl 1930 hatte die NSDAP unweit des Kurparkeingangs einen Zeitungskiosk mit antisemitischen Wahlplakaten und riesigen Hakenkreuzfahnen eingerichtet, die s. g. „Rote Bude“. Michael Hamlet schrieb selbstbewusst in einem Brief an die Landesregierung in Detmold: „Diese [Wahlplakate] erregen bei allen Kurgästen und Bürgern ein öffentliches Ärgernis. So glaube ich, daß wohl eine Regierung stark genug sein muß, [...] diesem öffentlichen Unfug ein Ende zu bereiten.“<sup>31</sup> Zwei Wochen später waren die Plakate „auf Veranlassung der Polizeiverwaltung Bad Salzuflen“ entfernt worden.<sup>32</sup>

Nicht einmal ein Jahr später war die Stimmung in der Weimarer Republik so weit gekippt, dass Sohn Richard Hamlet mit seinem Schreiben vom 1. August 1931 jedoch keinen Erfolg mehr

---

<sup>21</sup> Geb. 22. Juli 1854, gest. 8. Oktober 1936.

<sup>22</sup> StadtA BS, D 2468. Die Pension hatte laut Richard Hamlet 6 Zimmer mit 10 Betten (Stand 11. Oktober 1937).

<sup>23</sup> Nachrichten aus dem Lande, in: Volksblatt vom 25.7.1932.

<sup>24</sup> StadtA BS, S 56.

<sup>25</sup> Franz Meyer: „Wir Salzufler Israeliten erblicken im Treiben der Nazis eine Aufreizung zum Rassenhass!“ Die Juden in Bad Salzuflen und Schötmar zwischen rechtlicher Gleichstellung und gesellschaftlicher Ausgrenzung, in: ders. (Hg.): Jüdisches Leben in Bad Salzuflen und Schötmar 1918–1945, Detmold 1998, S. 7–34, hier S. 9.

<sup>26</sup> Geb. 6. Mai 1891.

<sup>27</sup> Hartmann: Letztes Lebenszeichen, S. 104.

<sup>28</sup> Geb. 21. April 1889.

<sup>29</sup> Geb. 25. Oktober 1923, gest. 2003.

<sup>30</sup> Zu Michael Hamlets Beteiligung an den Ausschreitungen am 4. August 1920, als der völkisch-antisemitische Historiker Ferdinand Braun in Salzuflen sprach, siehe Jürgen Hartmann: „... da ich meinen Gästen nicht zumuten kann, sich mit Juden an einen Tisch zu setzen“. Antisemitismus im Kurbad Salzuflen 1920 bis 1938, in: Rosenland 31 (2025), S. 2–71, hier S. 18.

<sup>31</sup> StAD, L 75, Abt. IV Gr. 7, Nr. 51, Schreiben vom 25.8.1930.

<sup>32</sup> StAD, L 75, Abt. IV Gr. 7, Nr. 51, Schreiben vom 9.9.1930.

hatte. An diesem Morgen stünde an der „Roten Bude“ ‚Kauft und wohnt nicht bei Juden!‘ zusätzlich zu dem bereits länger angeschlagenen ‚Der Jude muß raus!‘.<sup>33</sup> Im Auftrag der israelitischen Gemeinde forderte Richard Hamlet die Schließung des Kiosk sowie „Verbotung des Uniform tragen[s] und Enthaltbarkeit jeder antisemitischen Tätigkeit“ – mit der Betonung, dass zuvor „mehrere Vorstellungen bei der Stadt und Badeverwaltung erfolglos geblieben sind.“<sup>34</sup> Doch laut des Landespräsidiums sei der Kiosk von der Gewerbefreiheit gedeckt; Franz Meyer nannte das Verhalten der Behörden in diesem Zusammenhang „wenig couragiert“ und im Gegenzug sehr ermutigend für die 1926 gegründete Salzufler Ortsgruppe der NSDAP, die ihre Mitgliederzahlen stetig steigern konnte und mit ihren erfolgreichen Propagandaaktivitäten dazu beigetragen hatte, dass die NSDAP in Bad Salzuflen sowohl auf Landes- als auch Reichsebene überdurchschnittlich stärkste Partei werden konnte.<sup>35</sup>

Kurz nach der s. g. „Machtergreifung“ beschloss die NSDAP beim Parteitag am 26. März 1933 einen reichsweiten Boykott aller jüdischen Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte für Samstag, den 1. April. Von diesem „Judenboykott“ waren auch die Hamlets betroffen, deren Geschäfte den ganzen Tag geschlossen bleiben mussten. Schon drei Tage zuvor, am 28. März 1933, kam es zu Ausschreitungen gegen jüdische Geschäfte, wie der bereits gleichgeschaltete „Lippische Allgemeine Anzeiger“ berichtete:

„Durch SA- und SS-Mannschaften wurden die Inhaber der jüdischen Geschäfte veranlaßt, in ihren Schaufenstern Schilder mit der Aufschrift ‚Deutsche, kauft nur bei Deutschen! Wir sind Juden!‘ anzubringen. Die jüdischen Geschäfte sind, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, heute nicht geöffnet. Die Bevölkerung nahm an den Vorgängen lebhaften Anteil.“<sup>36</sup>

In den nächsten Jahren folgen weitere Entrechtungen, von Berufsverboten für Ärzte und Beamte über Badeverbote im Bega-Bad und lokalen Flüssen bis zu den reichsweiten „Nürnberger Gesetzen“ 1935.<sup>37</sup> Schließlich zerstörten Parteimitglieder sowie Angehörige der örtlichen SA während der Pogromen des 9. Novembers 1938 Synagogen, Geschäfte und Privatwohnungen in Bad Salzuflen und Schötmar.<sup>38</sup> In den frühen Morgenstunden des 10. November war die Salzufler Synagoge in der Mauerstraße beschädigt und verbrannt, die Gebetsbücher und Silberkelche von der Schutzpolizei „sichergestellt“ worden.<sup>39</sup> Nur aufgrund der Gefahr, das Feuer könne auf ‚arische Nachbarhäuser‘ übergreifen, brannte das Gotteshaus nicht vollständig aus, anders als bei der aus Stein gebauten Synagoge in der Aechternstraße in Schötmar.<sup>40</sup>

Dieselbe Brutalität brachte „die empörte Volksmenge“, wie es im Bericht der Kreisleitung hieß, jüdischen Geschäften und Privatwohnungen entgegen, so auch bei Richard und Lina

---

<sup>33</sup> Vgl. StAD, L 75, Abt. IV Gr. 7, Nr. 51, Schreiben vom 1.8.1931.

<sup>34</sup> StAD, L 75, Abt. IV Gr. 7, Nr. 51, Schreiben vom 1.8.1930.

<sup>35</sup> Meyer: Wir Salzufler Israeliten, S. 14, sowie Franz Meyer: Bad Salzuflen unter dem Hakenkreuz, in: ders. (Hg.): Bad Salzuflen. Epochen der Stadtgeschichte, Bielefeld 2007, S. 309–381, hier S. 311.

<sup>36</sup> Bericht in: Lippischer Allgemeiner Anzeiger vom 29.3.1933.

<sup>37</sup> Vgl. Meyer: Wir Salzufler Israeliten, S. 26–28.

<sup>38</sup> Ansgar Becker: „Jetzt werden wir hier bald keine Juden mehr haben!“ Der Pogrom vom 9./10. November 1938 in Bad Salzuflen und Schötmar, in: Franz Meyer (Hg.): Jüdisches Leben in Bad Salzuflen und Schötmar 1918–1945, Detmold 1998, S. 35–43, hier S. 42.

<sup>39</sup> StAD, M 1 I P, Nr. 1106, fol. 77, vgl. Becker: Der Pogrom, S. 39–40.

<sup>40</sup> Becker: Der Pogrom, S. 40.

Hamlet in der Augustastraße 4. Die Täter schlugen Fenster ein und zerstörten Inventar.<sup>41</sup> In Schötmar wurden jüdische Nachbarn von Paul Hamlet in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt und dort für mehrere Wochen festgehalten, u. a. Hermann Katz und Richard Silberbach – auch Pauls Cousin Richard war unter den Opfern, die in den Akten des KZs als „Aktionsjuden“ bezeichnet wurden; er kam am 12. Dezember wieder frei.<sup>42</sup> Ob er seinen 15-jährigen Sohn Rolf vor dessen „Kindertransport“ nach England eine Woche zuvor noch einmal gesehen hat, ist unklar.

Die Novemberpogrome zeigen eindrücklich, dass Juden\*Jüdinnen in Deutschland keinen Raum mehr einnehmen sollten, weder religiös noch wirtschaftlich oder privat – sie sollten vollständig aus dem Reich verschwinden, um die ‚arische Rasse genesen zu lassen‘. Auch in Bad Salzuflen und Schötmar waren die Töne der Bevölkerung entsprechend scharf. Der Schötmaraner Wachtmeister Heinrich Niemeier beispielsweise berichtete an die Gestapo: „Ein Teil der Bevölkerung soll dem Vernehmen nach die Aktion [die Novemberpogrome, Anm. d. V.] nicht billigen. Es wurden Ausdrücke laut, dass man lieber 100 oder 1.000 Juden hätte erschossen sollen.“<sup>43</sup> In Bad Salzuflen schrieb Polizeiobermeister Otto Stumpf: „Irgendwelche abfälligen Aeusserungen sind sowohl allgemein als auch von einzelnen Personen nicht bekannt geworden. Wohl hat man Stimmen gehört, dass mit dieser Aktion den Juden die richtige Antwort gegeben worden sei; jetzt werden wir wohl hier bald keine Juden mehr haben.“<sup>44</sup>

Noch während Richard Hamlets KZ-Aufenthalt wandte sich eine Frau aus Dortmund an die Landesregierung bzgl. des Kaufs des „Pensionshauses in bester Kurlage“: Sie glaube, „dass es im öffentlichen Interesse [...] liegt, dass dieses jüdische Objekt baldigst in arische Hände übergeht“. Lina Hamlet wollte darauf jedoch nicht eingehen, solange ihr Ehemann im KZ war.<sup>45</sup> Anfang Dezember war bereits der Stoffresteladen aufgelöst worden; die Warenbestände wurden von Helmut Pott und Theodor Hunecke ausgeräumt und weiterverkauft.<sup>46</sup> Auch die seit 1911 bestehende Viehhandlung von Paul Hamlet in Schötmar wurde geschlossen.<sup>47</sup>

Bis zum 31. Dezember 1938 waren 13 der 14 noch zuvor aktiven jüdischen Betriebe in Bad Salzuflen und Schötmar aufgelöst worden, mit Ausnahme der Bürsten- und Besenfabrik „Herrmann Katz & Co.“ bei Paul Hamlet gegenüber: Dieser größte jüdische Betrieb wurde am 15. Dezember an Karl Künne aus Lemgo verkauft – in den entsprechenden Akten hieß dieser Vorgang „Entjudung“ – und im neuen Jahr ‚arisiert‘ neu eröffnet.<sup>48</sup> Es war dieser Betrieb, in dem

---

<sup>41</sup> Abschrift des Berichts der Kreisleitung der NSDAP an die Gauleitung in Münster (12. November 1938), zitiert nach: Jörg Höhn: Passion vor Ort. Jüdische Schicksale in Bad Salzuflen und Schötmar zwischen 1933 und 1945, Bad Salzuflen 1988, S. 160.

<sup>42</sup> „Namentliche Liste der am 12. Dezember entlassenen Aktions-Juden“, Dokument ID 5278239, in: Arolsen Archives, <https://collections.arolsen-archives.org/en/document/5278239> [Stand Mai 2025].

<sup>43</sup> StadtA D, M 1 I P, Nr. 1106, fol. 87.

<sup>44</sup> StadtA D, M 1 I P, Nr. 1106, fol. 79.

<sup>45</sup> LAV NRW OWL, L 80 Ila Gr. XVII.1.3 Anlage (alte Signatur)

<sup>46</sup> StadtA BS, L 107.

<sup>47</sup> Vgl. Tabelle jüdischer Gewerbebetriebe, in: Meyer: Wir Salzufler Israeliten, S. 22.

<sup>48</sup> Meyer: Bad Salzuflen unter dem Hakenkreuz, S. 359, sowie Stefan Wiesekopsieker: Die Bürsten- und Besenfabrik „Herrmann Katz & Co.“ Zur Geschichte des größten jüdischen Gewerbebetriebs in Schötmar, in: Franz Meyer (Hg.): Jüdisches Leben in Bad Salzuflen und Schötmar 1918–1945, Detmold 1998, S. 59–77, hier S. 72. Vgl. außerdem Nachlass Hof Künne in Welstorf (Hof- und Familienarchiv), in: StA Lemgo, 08 NL 42 / [S 1] 08.

Richard Hamlet anschließend arbeitete; am 9. Oktober 1939 hatte er dort einen Arbeitsunfall. Auf Ersatzansprüche verzichtete er laut dem vorgeschriebenen Dokument, das im Stadtarchiv vorliegt und das er mit „Richard Israel Hamlet“ unterschrieb.<sup>49</sup> Den zusätzlichen Vornamen hatten alle Juden\*Jüdinnen seit Jahresbeginn zu tragen, sofern sie nicht bereits einen Vornamen hatten, der „im deutschen Volk als typisch [jüdisch, Anm. d. V.] angesehen“ wurde. Die Zwangsumbenennungen waren nicht nur eine äußerliche Kennzeichnung jüdischer Menschen, sondern ein Eingriff in ihre persönlichste Identität. Manche Juden\*Jüdinnen nannten den zusätzlichen Namen sogar ein „Schandmal“.<sup>50</sup>

Zwei Jahre später folgte als weitere Kennzeichnung nach außen und gleichzeitig letzter Schritt der gesellschaftlichen Stigmatisierung der s. g. „Judenstern“, den alle Juden\*Jüdinnen ab September 1941 tragen mussten. Franz Meyer schreibt dazu: „In Bad Salzuflen mochte man offensichtlich den dortigen Kurgästen den Anblick eines mit einem Stern gekennzeichneten Juden nicht zumuten“, denn umgehend veranlasste Bürgermeister Hans Breimann ‚judenfreie‘ Straßen, u. a. die Park- und die Sophienstraße sowie die Adolf-Hitler-Straße, die damals die Steege, Am Markt und Osterstraße umfasste.<sup>51</sup>

Nur wenige Wochen später begannen die systematischen Deportationen in Ghettos und Konzentrationslager. Lippe gehörte zur Außendienststelle Bielefeld der Staatspolizeileitstelle Münster, die die jüdische Bevölkerung in neun, jeweils vom Bahnhof Bielefeld startenden Massendeportationen verschleppte.<sup>52</sup> In einem dieser Sammeltransporte waren auch Paul, Richard und Lina Hamlet. Wie ihr Weg dorthin ablief, zeigt der nächste Abschnitt.

#### 4. Der Holocaust: Die Deportation von Paul, Lina und Richard Hamlet

Am 16. September 1939 zogen Lina und Richard Hamlet von der Augustastraße 4, ihrem Wohnhaus und der alten jüdischen Pension, gemeinsam mit Linas verwitweter Mutter in die Lange Straße 41.<sup>53</sup> Dieses Haus mitten in der Salzufler Innenstadt war eines der Geschäftshäuser der Haushalts- und Eisenwarenhandlung Obermeyer, gegründet 1858 vom Großvater Joseph Obermeyer.<sup>54</sup> Doch nun hatte es die Stadt Bad Salzuflen gekauft. Die Familie Obermeyer hatte sich trotz der antisemitischen Repressalien und Verfolgung lange für einen Verbleib in Deutschland entschieden, wie einige andere jüdische Familien auch.<sup>55</sup> Erst 1938 begannen ihre Vorbereitungen für eine Auswanderung, doch weder Siegfried noch Amalia oder ihr ältester Sohn Ernst überlebten: alle drei wurden im Ausland entdeckt, deportiert und in

---

<sup>49</sup> StadtA BS, C 582.

<sup>50</sup> Hedwig Jastrow in ihrem Abschiedsbrief am 29.11.1938, Dokument VEJ 2/181, in: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Band 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, München 2009, S. 512.

<sup>51</sup> Meyer: Bad Salzuflen unter dem Hakenkreuz, S. 361.

<sup>52</sup> Vgl. ebd.

<sup>53</sup> Vgl. Melderegisterkarten Lina und Richard Hamlet, StadtA BS. Für Rebekka Berger, geb. Holländer (1858–1942) siehe Meyer: Gedenkverzeichnis, S. 80.

<sup>54</sup> Vgl. Tabelle jüdischer Gewerbebetriebe, in: Meyer: Wir Salzufler Israeliten, S. 23, sowie Franz Meyer: Spuren jüdischen Lebens. Stadtrundgänge in Bad Salzuflen und Schötmar, Detmold 2010, S. 20.

<sup>55</sup> Meyer: Bad Salzuflen unter dem Hakenkreuz, S. 362.

Lodz und Auschwitz ermordet.<sup>56</sup> Lediglich der jüngste Sohn Hans Obermeyer konnte mit einem „Kindertransport“ nach England sicher der Verfolgung entkommen.<sup>57</sup> Er überlebte und verstarb 2024 in den USA.<sup>58</sup> Auch die gleichaltrigen Großcousins Rolf und Egon Hamlet konnte nach England migrieren und überlebten.<sup>59</sup>

Seit Juli 1939 war das Geschäftshaus Lange Straße 41 nun in städtischer Hand und wenige Monate später zum s. g. „Judenhaus“ gemacht, in dem nun auch Lina und Richard Hamlet leben mussten.<sup>60</sup> Möglich war dies durch das neue „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“, mit dem die rechtlichen Voraussetzungen für eine erzwungene Zusammenlegung jüdischer Bewohner\*innen geschaffen waren. Franz Meyer schreibt dazu: „Auf engstem Raum lebten hier bis zum Frühjahr 1942 neun der 13 in der Badestadt zu diesem Zeitpunkt noch ansässigen Juden.“<sup>61</sup> Die letzten fünf Salzufler Juden\*Jüdinnen (David und Julie Berghausen, Elise Hecht sowie Lina und Richard Hamlet) wurden am 14. April 1942 in das Wohnhaus der Berghausens in der Oberen Mühlenstraße 8 zwangsumgesiedelt, wo sie bis zu ihrer Deportation lebten.<sup>62</sup> Rebekka Berger, die Mutter von Lina Hamlet, war kurz vorher am 31. März nach Detmold in ein jüdisches Altersheim umgezogen.<sup>63</sup>

Auch Paul Hamlet lebte bis zu seiner Deportation am 27. Juli in einer zwangsweise isolierten, jüdischen Unterkunft, allerdings musste er dafür nicht weit umziehen: In Schötmar war die Schlageterstraße 18, unweit seines Elternhauses, zum „Judenhaus“ gemacht worden. „Im hiesigen Stadtbezirk wohnen noch verhältnismässig sehr viele Juden“, hieß es im September 1939 von der NSDAP-Ortsgruppe Schötmar, als sie dem Bürgermeister die Ghettoisierung vorschlug.<sup>64</sup> Tatsächlich war die jüdische Gemeinschaft hier groß; es lebten im Herbst 1939 noch knapp 30 Juden\*Jüdinnen in Schötmar, weshalb gleich vier „Judenhäuser“ eingerichtet wurden: in der Hindenburgstraße 16 (Rosenwald, heute Schloßstraße) sowie in Schlageterstraße 18 (Alma Silberbach, heute Schülerstraße), 20 (Moritz Wallhausen) und 22 (Paul Hamlet).<sup>65</sup>

Aus diesen Daten des Stadtarchivs geht hervor, dass weder Paul noch seine Schwester Berta Hamlet in ihrem zum „Judenhaus“ umfunktionierten Elternhaus bleiben durften, sondern zwei Häuser weiter bzw. im Fall von Berta Hamlet eine Straße weiterziehen mussten. Der Grund ist unklar. Vielleicht war die so eingeteilte Unterbringung der Verwaltung geschuldet, vermutlich diente sie zusätzlich der weiteren Einschüchterung und räumlichen Entwurzelung. Vielleicht war sie aber auch pure Willkür.

---

<sup>56</sup> Meyer: Gedenkverzeichnis, S. 88.

<sup>57</sup> Meyer: Bad Salzuflen unter dem Hakenkreuz, S. 360.

<sup>58</sup> Sven Kienscherf: Der Holocaust-Überlebende John Obermeyer ist tot, in: LZ online (9. Februar 2024).

<sup>59</sup> Meyer: Gedenkverzeichnis, S. 85.

<sup>60</sup> Meyer: Bad Salzuflen unter dem Hakenkreuz, S. 362.

<sup>61</sup> Ebd., S. 360.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Meyer: Gedenkverzeichnis, S. 80–81.

<sup>64</sup> „An den Herrn Bürgermeister als Ortspolizeibehörde“ (25. September 1939), zitiert nach: Höhn: Passion, S. 160.

<sup>65</sup> Franz Meyer: „Abgeschoben nach dem Osten“. Das „Schlußkapitel“ der jüdischen Geschichte in Bad Salzuflen und Schötmar, in: ders. (Hg.): Jüdisches Leben in Bad Salzuflen und Schötmar 1918–1945, Detmold 1998, S. 45–57, hier S. 49–50.

Der Zusammenhalt der jüdischen Gemeinschaft scheint den Umständen entsprechend stabil gewesen zu sein. Fritz Grünewald beispielsweise ersuchte die Polizei am 20. November 1941 um eine „Dauerbescheinigung“ zum Verlassen des Stadtbezirks Schötmar zu folgendem Zweck: „Verschiedene von der demnächstigen Umsiedlung betroffene Juden in Schötmar haben mich gebeten, die im Zusammenhang der Umsiedlung notwendigen Besorgungen und Wege sowie Besprechungen ausserhalb Schötmars [...] zu übernehmen [...]“<sup>66</sup> Zu den Betroffenen der nächsten Deportation am 13. Dezember gehörte beispielsweise Pauls Schwester Berta. Fritz Grünewald erhielt seine Bescheinigung bis zum 15. Dezember.

Noch ein Beispiel: Als Anna Hamlet am 18. Juni 1942 in Hannover verstarb, kümmerte sich Max Rosenwald vor Ort in Schötmar um die Erlaubnis für Paul Hamlet zur „Überführung der Leiche“ seiner Frau.<sup>67</sup> Drei Wochen später half Paul Hamlet den Grünewalds, die mit ihm im „Judenhaus“ Schlageterstraße 18 wohnten, „beim Umsteigen usw.“ mit ihrem Gepäck für die Deportation in Bielefeld. Meinhard und Sophie Grünewald hatten am 6. Juli die „Nachricht erhalten, dass sie in allernächster Zeit mit der Evakuierung zum Osten zu rechnen haben“, wie Sohn Fritz der Polizeiverwaltung erklärte. „Um nicht allein hier in Schötmar bleiben zu müssen, will ich mich bemühen, auch mit evakuiert zu werden.“ Die Staatspolizei gewährte ihm seinen Wunsch.<sup>68</sup> Diese Anträge und Notizen der Polizei Schötmar sind in einer nicht zerstörten Akte im Stadtarchiv überliefert. Für Bad Salzuflen fehlen derartige Unterlagen.

Der inzwischen also verwitwete Paul Hamlet wurde am 31. Juli 1942 von Bielefeld aus deportiert.<sup>69</sup> Wie Lina und Richard Hamlet, die ihn begleiteten, lebte er noch bis zum 27. Juli im „Judenhaus“, bevor er den Bescheid zur „Evakuierung“ erhielt. Auf den Melderegisterkarten finden sich, jeweils typisch für Salzuflen bzw. Schötmar, die lakonischen Vermerke „abgemeldet nach Theresienstadt“ bzw. „nach dem Osten abgeschoben“.<sup>70</sup> Die Weisung lautete, die Juden\*Jüdinnen spätestens am 28. Juli in ihren Wohnungen abzuholen und am gleichen Tag bis maximal 16 Uhr in der Sammelstelle im Bielefelder Restaurant „Kyffhäuser“ am Kesselbrink abzuliefern.<sup>71</sup> Unter den so Abtransportierten war auch die Holocaust-Überlebende Karla Raveh aus Lemgo, die den 27. Juli folgendermaßen beschrieb:

„Wir bekamen den Befehl, uns [...] auf der Polizeiwache in Lemgo zu stellen. Die Aufregung war riesengroß, so ein „Abschnitt“ im Leben kann nie in Vergessenheit geraten. [...] Mein Vater beschloß, daß wir in kleinen Gruppen das Haus verließen, die Gestapo war schon im Haus. [...] Als ich herauskam, sah ich rings herum auf dem Marktplatz eine Menschenmenge stehen [...] alle starrten mich an, ich hörte auch, wie jemand sagte „dies sei der Auszug der Kinder Israel.“<sup>72</sup>

In Schötmar wurden die zu Deportierenden mit einem LKW vom Marktplatz aus transportiert,<sup>73</sup> in Bad Salzuflen wahrscheinlich ebenfalls in aller Öffentlichkeit vom Rathausvorplatz aus.

---

<sup>66</sup> StadtA BS, Akte Schötmar 104.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Meyer: Gedenkverzeichnis, S. 84.

<sup>70</sup> Melderegisterkarten Paul, Lina und Richard Hamlet, StadtA BS.

<sup>71</sup> Transport XI/1, Zug Da 77, in: Yad Vashem.

<sup>72</sup> Karla Raveh, zitiert nach: Transport XI/1, Zug Da 77, in: Yad Vashem.

<sup>73</sup> Meyer: Abgeschoben nach dem Osten, S. 54.

Wertgegenstände mussten zuvor abgegeben werden oder wurden von der örtlichen Polizei beschlagnahmt; lediglich 50kg „Reisegepäck“ waren bei der s. g. „Evakuierung“ erlaubt.<sup>74</sup> Der Zug XI/1 startete von Münster aus und erreichte Bielefeld vermutlich über Osnabrück. Der Bielefelder Transport vom 31. Juli 1942 war die mit Abstand größte Deportation aus dem Gestapo-Außenbezirk Bielefeld: 590 jüdische Männer, Frauen und Kinder – darunter Karla Raveh mit ihrer Familie und eben Paul, Lina und Richard Hamlet, sowie die 84-jährige Rebekka Berger, deren Umzug ins Altersheim sie nicht vor der Deportation geschützt hatte – wurden in der Nacht auf den 1. August nach Theresienstadt verschleppt.<sup>75</sup> Es war ein schöner Sommertag, an dem in Bad Salzuflen der „Tag der Kriegsmarine“ im Kurpark mit Kaffeetrinken im Kurhaus gefeiert wurde, während wenige Kilometer entfernt Menschen mit dem „Reisesonderzug Da 77“ in den systematisierten Tod geschickt wurden.<sup>76</sup>

Bereits die Bedingungen vor dem eigentlichen Transport und der Aufenthalt im Kyffhäuser kosteten mehrere Menschen das Leben: Einige Alte starben aus gesundheitlichen Gründen, zehn brachten sich selbst um, wie Eduard Schoneweg, Direktor des Städtischen Museums Bielefeld, am 29. Juli notiert. Weiter schrieb er: „Bielefeld wird dann judenfrei sein.“<sup>77</sup> Mit der Straßenbahn wurden die Juden\*Jüdinnen zum Güterbahnhof gebracht und hauptsächlich in Viehwaggons, aber auch Personenwaggons dritter Klasse gepfercht.<sup>78</sup> Dann ging es los.

Theresienstadt war im November 1941 als „vorrübergehendes Sammellager“ für Juden\*Jüdinnen aus der von Deutschland besetzten Tschechoslowakei eingerichtet worden, diente aber bereits ein halbes Jahr später für Deportationen aus dem gesamten Reichsgebiet.<sup>79</sup> Die Hamlets kamen dort am 1. August 1942 mit ihren Nummern 141 bis 143 an.<sup>80</sup> Karla Raveh beschrieb die Ankunft folgendermaßen:

„Die Koffer mußten wir im Zug lassen, nur Rucksack und Brotbeutel durfte man mitnehmen. Es hieß, Alte und Kranke könnten fahren. Ich sah dann noch, wie man auf einen vollgeladenen Wagen meine Großmutter Frenkel mit anderen alten Leuten oben raufschmiß wie einen Sack. Ich war erschüttert, dies zu sehen.“<sup>81</sup>

Dem Rauschmiss aus dem Zug durch SS-Männer und tschechische Gendarmen folgte ein ca. drei Kilometer langer Marsch unter sengender Sonne. Nach etwa anderthalb Stunden erreichten die Deportierten das bereits vollkommen überfüllte Ghetto Theresienstadt, wo sie in einer Schleuse erneut durchsucht und weiterer Wertgegenstände beraubt wurden. Die Bedingungen im Ghetto waren so schlecht, dass viele Juden\*Jüdinnen noch im Sommer an Hunger,

---

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 53.

<sup>75</sup> Bernd Wagner: Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen 1941–1945, in: Jupp Asdonk u.a. (Hg.): „Es waren doch unsere Nachbarn!“ Deportationen in Ostwestfalen-Lippe 1941–1945, Bielefeld 2012, S. 70–127, hier S. 94.

<sup>76</sup> Christoph Laue: Alles am 31. Juli 1942. Tag der Kriegsmarine in Bad Salzuflen – Tag der Deportation Herforder und Schötmaraner Juden nach Theresienstadt, in: Arnold Beuke und Stefan Wiesekopsieker (Hg.): Der Geschichte eine Stimme geben. Franz Meyer zum Abschied aus Bad Salzuflen, Bielefeld 2018, S. 305–317.

<sup>77</sup> Eduard Schoneweg, zitiert nach: Wagner: Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen, S. 95.

<sup>78</sup> Transport XI/1, Zug Da 77, in: Yad Vashem.

<sup>79</sup> Wagner: Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen, S. 94.

<sup>80</sup> YVA O.64 260 Bl. 17.

<sup>81</sup> Karla Raveh, zitiert nach: Wagner: Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen, S. 96.

Mangelernährung oder den grassierenden Krankheiten starben.<sup>82</sup> Das Trinkwasser war ver-  
seucht, die Schlafplätze in Kellern und Abbruchhäusern voller Parasiten. Die Todesrate in The-  
resienstadt war in diesen Monaten, die auf den 31. Juli 1942 folgten, am höchsten.<sup>83</sup> Und stän-  
dig kamen neue Züge an, die überlebende Menschen weiter nach Osten, nach Auschwitz und  
Treblinka, transportierten, damit sie dort industriell umgebracht werden konnten.

In einem solchen Zug mit der Transportnummer „Ct, Da 107“ fanden sich auch Paul, Lina und  
Richard Hamlet wieder. Den Aufenthalt im Ghetto hatten sie überlebt, anders als Linas Mutter,  
die im Oktober dort gestorben war.<sup>84</sup> Nun sollte es für die drei verbleibenden Hamlets nach  
„Ossnowitsche bei Kattowitz“ gehen. Am 28. Januar 1943 wurden sie schriftlich über ihren  
„Arbeitstransport“ benachrichtigt; sie sollten sich am morgigen Abfahrtstag auf dem Sammel-  
platz in der Aussig-Baracke melden. Begrenztes Gepäck mitzunehmen war erlaubt, in der Re-  
gel ein Koffer pro Person. Man bekam eine neue Identifikationsnummer zugewiesen, die gut  
sichtbar um den Hals zu tragen war.<sup>85</sup> Die Hamlets stehen auf der Abfahrtsliste vom 29. Januar  
mit den Nummern 354 bis 356.<sup>86</sup> Fast die Hälfte der Opfer dieser Deportation, nämlich 492  
Menschen, waren zwei Tage zuvor mit dem Transport „Co“ angekommen und in der Schleuse  
gefangen gehalten worden, bis auch sie zu dem drei Kilometer langen Marsch zurück zum  
Bahnhof gezwungen und in die wartenden Waggons getrieben wurden.<sup>87</sup> Der Zug „Da 107“ mit  
1.000 Männern, Frauen und Kindern fuhr zunächst nordwestlich nach Dresden und erst von  
dort aus in den Osten nach Breslau und dann Kattowitz; am 30. Januar kam er in Auschwitz  
an.<sup>88</sup> Irgendwo auf diesem Weg müssen die Hamlets ihre Postkarte verfasst und auf ihren Weg  
zur Familie Heinemann nach Herford geschickt haben – eben „auf der Fahrt nach Ossnowit-  
sche bei Kattowitz“, wie sie schreiben.

Insbesondere die Bitte „Schreibt mal an die neue Adresse, wie es Euch allen geht“, stimmt  
nachdenklich. Sie ist kein Einzelfall. Auch der Herforder Dr. Leonard Kamp und seine Ehefrau  
Else Süßkind waren bei dem Transport der Hamlets von Bielefeld aus dabei.<sup>89</sup> Zuvor schrieb  
das Ehepaar an Leonards Bruder Julius, der bereits 1939 nach Amsterdam emigrieren konnte:  
„Versuch doch, nach Theresienstadt (Protektorat) zu schreiben, vielleicht erreicht uns die  
Nachricht.“<sup>90</sup> Die Familie sah sich jedoch nie wieder: Leonard Kamp verstarb am 8. Januar  
1944 in Theresienstadt an Tuberkulose, Else Kamp wurde nach ihrer Auschwitz-Deportation  
am 19. Oktober 1944 dort ermordet, ebenso wie ihr Schwager Julius nur zwei Tage zuvor.<sup>91</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. Transport XI/1, Zug Da 77, in: Yad Vashem.

<sup>83</sup> Christoph Laue: Alles am 31. Juli 1942, S. 314.

<sup>84</sup> Meyer: Gedenkverzeichnis, S. 81.

<sup>85</sup> Vgl. Transport Ct, Zug Da 107 von Theresienstadt, Getto, Tschechoslowakei nach Auschwitz Birkenau, Vernichtungsla-  
ger, Polen am 29/01/1943, in: Yad Vashem, URL: <https://collections.yadvashem.org/de/deportations/5092014> [Stand  
Februar 2025].

<sup>86</sup> 29. Januar 1943, siehe YVA O.64 315 Bl. 3.

<sup>87</sup> Vgl. Transport Ct, Zug Da 107, in: Yad Vashem.

<sup>88</sup> Vgl. ebd.

<sup>89</sup> Wagner: Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen, S. 96–97.

<sup>90</sup> Postkarte vom 25. Juli 1942, in: Stadtarchiv Bielefeld, Bestand 300,8/Sammlung Judaica, Nr. 72.

<sup>91</sup> Wagner: Deportationen in Bielefeld und Ostwestfalen, S. 97.

Auch Paul, Lina und Richard Hamlet wurden in Auschwitz umgebracht. Ihr Zug kam am 30. Januar 1943 dort an, dem Tag, auf den ihre letzte Postkarte datiert ist – wahrscheinlich an der s. g. „Alten Judenrampe“ zwischen dem Hauptlager Auschwitz und Auschwitz II–Birkenau, wo bis Frühjahr 1944 die Massentransporte im Güterbahnhof ankamen. Seit Sommer 1942 fanden hier regelmäßig Selektionen (s. g. „Musterungen“) statt, wobei die Deportierten, die als „nichtarbeitstauglich“ eingestuft wurden, sofort ermordet wurden. Diese Rampe ist nicht mehr erhalten, im Gegensatz zur heute bekannteren neuen Rampe auf dem Lagergelände, der Rampe Nr. 3. Dort entschieden Ärzte und anderes KZ-Personal mit Blick auf die Gefangenen, wer weiterleben oder sterben musste.<sup>92</sup>

Zuvor wurden die Menschen in zwei Reihen eingeteilt, erwachsene Männer einerseits und Frauen und Kinder andererseits. Hier werden sich die Wege von Lina und Richard Hamlet bereits getrennt haben. In einer aufgearbeiteten Tageschronik des KZs steht zusammengefasst:

„Mit einem Transport des RSHA sind 1000 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus dem Ghetto Theresienstadt eingetroffen. Nach der Selektion werden 122 Männer, die die Nummern 98152 bis 98273 erhalten, sowie 95 Frauen, die die Nummern 33158 bis 33252 erhalten, als Häftlinge in das Lager eingewiesen. Die übrigen 783 Menschen werden in den Gaskammern getötet.“<sup>93</sup>

Bei der Ankunft war Richard 50 Jahre alt, Paul 51 und Lina 53. Aufgrund ihres Alters und dem kräftezehrenden Ghettoaufenthalt kann man davon auszugehen, dass alle drei für „arbeitsunfähig“ erklärt wurden. Alter war ein zentrales Ausschlusskriterium bei der Selektion.<sup>94</sup> Danach mussten sich die Selektierten in Baracken und Bunkern, ab 1944 unter freiem Himmel, entkleiden. SS-Männer waren bemüht, den Eindruck aufrecht zu erhalten, dass die Opfer ärztlich untersucht und gebadet werden sollten. Stattdessen wurden sie in die Gaskammern geführt und mit dem Biozid Zyklon B ermordet.<sup>95</sup> Im KZ Dachau war die Tür zur fensterlosen Gaskammer gar mit dem Wort „Brausebad“ überschrieben. So wussten bis zuletzt zahllose Opfer nicht, was um sie herum geschah.

Überhaupt ist die Frage, wie viel die jüdische Bevölkerung Westeuropas vom Holocaust wusste, nicht abschließend geklärt. Bis zuletzt schienen nicht wenige zu glauben, es handle sich tatsächlich um „Evakuierungen“ zum Schutz jüdischen Lebens. Die hier zitierten Postkarten können als Nicht-Wissen gelesen werden, oder als Unfähigkeit, sich einen industriellen Massenmord überhaupt vorstellen zu können – oder aber als Ausdruck einer Zuversicht, dass am Ende doch alles gut werden würde. Fest steht aber: Alle Autor\*innen der hier zitierten Postkarten starben im Holocaust.

---

<sup>92</sup> The unloading ramps and selections, in: Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau, URL: <https://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-and-shoah/the-unloading-ramps-and-selections/> [Stand Februar 2025].

<sup>93</sup> Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Hamburg 1989, S. 399.

<sup>94</sup> The unloading ramps and selections, in: Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau.

<sup>95</sup> The extermination procedure in the gas chambers, in: Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau, URL: <https://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-and-shoah/the-extermination-procedure-in-the-gas-chambers/> [Stand Februar 2025].

## 5. Schlussbemerkungen

Mit einem Beschluss des Amtsgerichts Bad Salzuflen wurde Paul Hamlet 1952 für tot erklärt. Als amtliches Todesdatum wurde standardmäßig der 31. Dezember 1945 eingetragen; das ist auch das amtliche Todesdatum von Richard und Lina Hamlet, wie das Amtsgericht 1958 erklärte.<sup>96</sup> Für sie liegen vor der ehemaligen Pension und ihrem späteren Stoffrestehaus in der Augustastraße 4 zwei Stolpersteine. Auch an Paul Hamlet erinnert ein Stolperstein vor seinem Elternhaus in der Schülerstraße 22 in Schötmar. Die Pension in der Augustastraße wurde nach der Beschlagnahmung durch die britische Besatzung im Sommer 1955 wieder als Fremdenheim betrieben. Zu diesem Zeitpunkt vermerkte die Stadt Richard Hamlet in der entsprechenden Akte noch als „im Ausland lebenden Juden“. <sup>97</sup> Die zwei durch die „Kindertransporte“ geretteten Großcousins Egon und Rolf waren die einzigen Überlebenden der einst so großen Schötmaraner Familie Hamlet.

Fast 770 Kilometer Luftlinie sind es von der Pension „Hamlet“ bis zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, das zum Symbol der nationalsozialistischen Auslöschung jüdischen Lebens in Europa geworden ist. Ungefähr 1,1 Millionen Menschen fanden hier in nur fünf Jahren den Tod. Während ab der Spätphase des Kriegs in anderen KZs die Todeszahlen heruntergefahren wurden, um mehr Arbeitskräfte erhalten zu können, wurden in Auschwitz weiter regelmäßig, quasi als ‚Routinearbeit‘, Menschen in Zügen angekartt, um sie anschließend umzubringen.<sup>98</sup> Laut Historiker Hans Günther Adler – er selbst ist jüdischer Zeitzeuge der Schoah – ist von nur 23 Personen des Transportes „Ct, Da 107“ bekannt, dass sie den Zweiten Weltkrieg überlebt haben.<sup>99</sup> Die Hamlets waren nicht darunter.

Ihr Schicksal zeigt, dass das Weltgeschehen nicht losgelöst von der Lokalgeschichte, sondern mit ihr verflochten ist. Diese Mikrogeschichte verbindet das Kleine mit dem Großen. Das gilt auch – und vielleicht sogar gerade! – für das ‚Symbol Auschwitz‘. Um ein umfassendes Bild seiner Vergangenheit anzufertigen, müssen wir vor Ort die Geschichte aufarbeiten und aktiv an sie erinnern. Das ist nicht immer leicht, und gestaltet sich manchmal sogar schwieriger, als global- oder bundespolitische Geschichte zu betrachten. Anhaltend geschichtsrevisionistischen Diffamierungen von Erinnerungskultur als „Schuld kult“ steht aber auch hier vor Ort in Bad Salzuflen-Schötmar die erdrückende empirische Beweismenge des Holocausts und seiner Opfer gegenüber. Umso wichtiger ist es, aufmerksam zu bleiben, ins Gespräch zu kommen und aktiv zum Erinnern beizutragen.

Originaltext überarbeitet im März 2026

---

<sup>96</sup> Vgl. Melderegisterkarten Paul, Lina und Richard Hamlet, StadtA BS.

<sup>97</sup> StadtA BS, D 2468.

<sup>98</sup> The number of victims, in: Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau, URL: <https://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-and-shoah/the-number-of-victims/> [Stand Februar 2025].

<sup>99</sup> Vgl. Transport Ct, Zug Da 107, in: Yad Vashem.